Gottes Stimme hören

Helge Keil

Eine Frau kam auf mich zu und sagte: „Willst du nicht Theologie studieren?“ – Ich war ziemlich perplex, hatte ich doch Gott erst vor ein paar Wochen gefragt, ob ich Theologie studieren solle. Nun stand diese Frau, die ich nur vom Sehen her kannte, vor mir und fragte mich: „Willst Du nicht Theologie studieren?“ – Nachdem ich die Überraschung überwunden hatte, fragte ich zurück, wie sie denn auf die Idee käme? - Sie hätte so den Eindruck gehabt.

Hier hat eine Frau auf Gott gehört. Sie hat ihren Gedanken weise ins Gespräch gebracht einfach als Frage, ohne jeden Druck. Und bei mir hat ihr Wort eingeschlagen. Ich war längst vorbereitet. Ich hatte ja Gott selber gerade diese Frage gestellt, aber davon wusste sie nichts. Für mich immer wieder ein schönes Beispiel für das Reden Gottes. Gott redet auch heute noch, und er sucht nach Menschen, die auf seine Stimme hören und danach handeln. Die Frau wusste ja im Vorfeld nicht, ob ich sie nicht einfach nur auslachen würde. Ich habe später immer wieder selbst gemerkt, dass Mut dazu gehört, einen solchen Gedanken auszusprechen. Manchmal waren es dann auch nur meine Gedanken und mein Gegenüber konnte damit nicht viel anfangen. Immer wieder aber habe ich auch erlebt, dass ein Gedanke oder ein Bild „eingeschlagen“ hat. Auch wenn ich selber nicht wusste, was das Wort sagen soll, war es für den anderen sofort klar.

Für die Bibel ist es ganz selbstverständlich, dass Gott redet: „Und Gott sprach zu Adam und Eva“, „und Gott sprach zu Abram“, „und Gott sprach zu Deborah, ... zu Samuel, ... zu David, ... zu Joel, ... zu Petrus, ... zu ...“ – immer wieder lesen wir, dass Gott zu den Menschen gesprochen hat. Manchmal steht dabei, wie Gott gesprochen hat, aber in den meisten Stellen heißt es einfach nur: „Und Gott sprach ...“, „Das Wort Gottes erging an ...“ oder „Das Wort des Herrn geschah zu...“. Vor allem bei den Propheten finden wir zusätzlich indirekte Hinweise auf das Reden Gottes. Sie suchen Gott, kommen zurück und geben ein Wort Gottes weiter, ohne dass wir erfahren, *wie* Gott zu ihnen gesprochen hat. Wenn man auf diese Stellen achtet, dann stellt man fest, dass allein im Alten Testament mehrere tausend Mal davon berichtet wird, dass Gott geredet hat.

Gott will reden

So können wir festhalten: Gott will reden. Er sehnt sich danach, mit uns zu reden. Er sehnt sich danach, dass wir auf ihn hören. Das wird noch deutlicher, wenn wir einen Blick auf den Anfang des Johannesevangeliums werfen:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (Joh. 1,1). Gott sehnt sich so sehr nach dem Gespräch mit uns, dass es hier personifiziert heißen kann: Gott ist das Wort. Er ist von seinem Wesen her Kommunikation.

Er redet und möchte reden. Schon von der Schöpfung her wird deutlich, dass Gott den Menschen als Gegenüber geschaffen hat, als Gesprächspartner.

Es geht Gott um eine Beziehung zu uns. Dabei gibt es leider immer wieder Kommunikationsstörungen. Schon zwischen Menschen ist das Verstehen nicht einfach. Und ähnlich geht es auch Gott mit seinen Geschöpfen. Die Bibel ist ein Bericht von diesem Ringen Gottes um die Beziehung zu seinen Geschöpfen. Dabei geht es immer wieder um das Reden und das Hören. So müssen die Propheten das Volk wiederholt ermahnen, weil sie nicht auf Gott hören oder gehört haben (z.B. Jes. 30,9; Jer. 7,28; 13,10 oder 16,11).

Jesus ist das lebendige Wort Gottes

Schließlich wird Gott selbst Mensch: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1,14). Jesus selbst ist das lebendige Wort Gottes, und er ruft die Menschen zurück in die Beziehung zu Gott. In Jesus hat Gott die Menschen damals angesprochen und in ihm spricht er uns heute noch an.

Häufig bezeichnen wir die Bibel als „Wort Gottes“. Aber hier nach dem Johannes-Evangelium ist Jesus selbst das Wort Gottes. Das Wort Gottes ist lebendig. Johannes sieht seine Aufgabe darin, Zeugnis zu geben von diesem Wort Gottes. Nun ist es natürlich nicht falsch, die Bibel als Wort Gottes zu bezeichnen, denn durch die Bibel spricht Gott bis heute zu uns. Aber gleichzeitig ist es wichtig festzuhalten, dass das Wort Gottes zunächst einmal Jesus selbst ist. Er ist und bleibt das lebendige Wort Gottes. Durch die Bibel ruft er uns zurück in die Beziehung mit ihm selbst.

Genau an der Stelle lag das Problem einiger Schriftgelehrten. Sie kannten ihre Schriften. Sie klammerten sich an die Buchstaben und haben alles peinlich genau erfüllt. Aber sie haben den Kontakt zum Sprecher verloren. Sie waren nicht mehr im Gespräch mit dem Schöpfer selbst. Sie haben die Schriften verwechselt mit dem Schriftsteller. So kann Jesus ihnen vorwerfen: „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist´s, die von mir zeugt“ (Joh. 5,39). Und nach der Heilung des Blinden beantwortet Jesus die Frage der Pharisäer: „Sind denn auch wir blind?“ mit der Bildrede vom guten Hirten:

Der gute Hirte redet mit seinen Schafen

Jesus macht hier deutlich, wie die Beziehung zwischen Gott und Mensch aussehen kann: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Räuber. Der aber zur Tür hineingeht, der ist der Hirte der Schafe. Dem macht der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie hinaus. Und wenn er alle seine Schafe hinausgelassen hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen die Stimme des Fremden nicht. [...] Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen. Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. [...] Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. [...] Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Auszüge aus Joh. 10).

Der Hirte redet zu seinen Schafen. Er ruft jedes einzelne beim Namen. Er kennt seine Schafe. Und sie kennen ihn. Jesus spielt hier auf ein damals gebräuchliches Bild an: Über Nacht werden die Schafe des Dorfes in einen gemeinsamen Pferch getrieben. So brauchte man nur einen Wächter und konnte die Schafe sowohl vor Dieben als auch vor wilden Tieren schützen. Wenn nun am nächsten Morgen der Besitzer wiederkommt und ruft, dann folgen ihm nur seine Tiere. Danach kann der nächste Hirte rufen und wieder werden ihm nur seine Schafe folgen. Die Schafe kennen tatsächlich die Stimme ihres Hirten, und sie werden freiwillig auch keiner anderen folgen.

Jesus macht mit dieser Rede den Pharisäern den Unterschied zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen deutlich: Die Gläubigen kennen seine Stimme. Sie hören ihn, und sie folgen ihm. Jesus kennt alle, die an ihn glauben. Er redet mit ihnen, er ruft sie, er führt sie auf die gute Weide – und sie hören seine Stimme! Aus der Vielzahl der Stimmen erkennen sie seine

und folgen nur ihm. Und das gilt auch heute noch. Jesus redet und ruft und setzt ganz selbstverständlich voraus, dass alle seine Schafe seine Stimme hören und erkennen. Das heißt dann aber auch, dass Gott auch heute noch und auch zu dir reden möchte. Jesus ruft alle seine Schafe und jedes Schaf hört seine Stimme. Da gibt es keine Zwischeninstanzen mehr so nach dem Motto: Jesus redet nur zu den großen Oberschafen und die großen Oberschafe reden zu den kleinen Oberschafen, und diese reden dann zu den normalen Schafen. Jesus redet zu allen und zu jedem seiner Schafe. Er kennt jedes einzelne beim Namen und spricht zu ihm.
Wichtig ist dabei dann allerdings, dass es hier um die Schafe geht und nicht um Lämmer. Petrus erhält später den Auftrag, sowohl „Lämmer“ als auch „Schafe“ zu hüten. Beim Hören und Erkennen seiner Stimme aber spricht Jesus durchgängig nur von „den Schafen“. Auch das ist schnell einsichtig: Die Lämmer können die Stimmen der verschiedenen Hirten, die jeweils ihre Schafe rufen, noch nicht unterscheiden. Sie halten sich an ihre Mutterschafe, laufen diesen nach und lernen so mit der Zeit, aus den vielen Stimmen die eine herauszuhören, die Stimme ihres Hirten. Die Schafe kennen und erkennen diese Stimme schon. Das ist bei uns Christen nicht anders. Auch wir müssen die Stimme Jesu kennen lernen, mit seinem Reden vertraut werden, bis wir ihn dann auch unter vielen verschiedenen Stimmen heraushören. Und auch bei uns ist es gut, wenn wir solche „Mutterschafe“ haben, an denen wir uns orientieren können, von denen wir lernen können, die Stimmen zu unterscheiden. Damit sind wir auch schon bei den ersten zwei ganz praktischen Schritten:

- Wo sind in deiner Gemeinde oder Umgebung solche „Mutterschafe“ (Menschen, bei denen du merkst, sie kennen Gott, sie sind vertraut mit seinem Reden. Sie kennen und hören auf die Stimme des guten Hirten. Sie sind geübt, die vielen Stimmen zu unterscheiden und aus ihnen die eine herauszuhören)?
- Geh hin und lerne von ihnen!

Gott will, dass wir alle solche Menschen werden, aber das braucht seine Zeit. So wie das Lamm nicht über Nacht zum Schaf wird, sondern seine Zeit des Wachstums benötigt, so brauchen auch wir eine Zeit des Lernens. Nun gibt es leider doch einen Unterschied zwischen dem Lamm und uns. Aus dem Lamm wird automatisch ein Schaf. Aber geistliches Wachstum findet nicht automatisch statt. Ulla Schaible hat einmal gesagt: „Älter werden wir automatisch, ob wir auch reifer werden, hängt von unserer aktiven Bearbeitung ab.“ Und das gilt in gleicher Weise auch für das Hören lernen. Gott redet auch heute noch und will zu jedem von uns reden. Aber wo sind die Menschen, die bereit sind zu hören oder das Hören wieder neu zu lernen? An der Stelle gibt es keine Abkürzung, keine Instant-Lösung. Es geht um den Aufbau einer Beziehung: des Schafs zu seinem Hirten und des Menschen zu seinem Gott. In der umgekehrten Richtung ist diese Beziehung schon da.

Natürlich kennt der Hirte auch die Lämmer. Vielleicht hat er sogar bei der Geburt geholfen. Aber das Lamm braucht Zeit, den Hirten und wir Menschen brauchen Zeit, Gott so kennen zu lernen.

Wie redet Gott?

Damit sind die Voraussetzungen genannt: Gott will reden, und wir müssen lernen zu hören. Wie aber redet Gott denn nun? Schnelle Antwort: ganz unterschiedlich! Ein paar Beispiele aus der Bibel:

- Gott redet durch Träume: z. B. bei Josef und auch beim Pharao (1. Mose 37+41), bei Joseph und den Weisen aus dem Morgenland (Mt. 1+2 wiederholt),
- durch Engel: z. B. bei Gideon (Ri. 6), bei Zacharias und Maria (Lk. 1), am Grab (Lk. 24) oder bei Petrus und Kornelius (Apg. 10+12),
- durch Visionen: z.B. bei Hesekiel (Hes. 1+43), Daniel (Dan. 8+10), Petrus (Apg. 10) oder Johannes (Offb. 1),
- akustisch laut: z.B. zu Adam und Eva (1. Mose 3), Mose (4. Mose 7), zum Volk Israel (5. Mose 4), zu Samuel (1. Sam. 3) oder Paulus (Apg. 9),
- durch Propheten: z. B. Nathan (2. Samuel 12), Hulda (2. Kön. 22) oder Agabus (Apg.

21 – zum Unterschied von Prophetie und Auslegung vgl. unten),
- durch die Bibel: zu Josia (2. Kön. 22),
- durch einen Esel: zu Bileam (4. Mose 22),
- durch einen Stern: zu den Weisen aus dem Morgenland (Mt. 2).

Außerdem kann Gott zu uns sprechen durch unser Gewissen, durch Umstände, durch andere Menschen, durch offene Türen, durch die Natur und auf viele andere Arten, bei mir z.B. auch durch Musik oder Opern. Wenn wir gelernt haben, seine Stimme herauszuhören aus den vielen Stimmen um uns herum, dann kann er überall und durch fast alles zu uns reden.

Bevor ich erläutere, wie wir seine Stimme erkennen können, will ich auf die zwei Wege eingehen, auf denen Gott im Laufe der Jahrhunderte und bis heute am häufigsten geredet hat. Da ist zunächst das Reden durch die Bibel und dann ein Reden in unsere Gedanken hinein.

Gott redet durch die Bibel

Gott spricht zu uns durch die Bibel. Er ruft uns zurück in die Gemeinschaft mit ihm selbst, und er fordert uns heraus. Ich kann die Bibel unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten lesen. Zum Wort Gottes wird sie mir erst da, wo ich aus dem Text heraus seinen Ruf höre und darauf antworte. So kann ich z. B. das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk. 15,11-32) als eine wunderbare Geschichte über Liebe und Vergebung lesen. Zum Wort Gottes wird es mir erst, wenn ich mich selbst in der Geschichte entdecke: vielleicht als den verlorenen Sohn, der vom Vater weggerannt ist, der die Gaben verprasst hat und sich jetzt nicht zurück traut. Oder als den anderen verlorenen Sohn, der immer beim Vater war, der sich angestrengt, aber nie gefeiert hat und der jetzt neidisch auf den jüngeren Bruder schaut. Wenn ich dann mit diesen Augen die Geschichte lese, dann entdecke ich vielleicht auch etwas von dieser Liebe des Vaters zu mir. Dann geht es nicht mehr um die Schönheit der Erzählung, dann bin ich ganz persönlich gemeint, dann ist mir diese Geschichte zum Wort Gottes geworden, dann hat Gott geredet.

Oder die Geschichte vom reichen Jüngling (Mt. 19,16-24): Ich kann mich wunderbar über diese Geschichte auslassen und sagen: „Ja, ja, man darf sein Herz halt nicht an sein Geld hängen“. Ich kann mich auch über diesen Jesus ärgern: „Ist ja schon ein bisschen extrem!“ Zum Wort Gottes wird mir diese Geschichte erst, wenn ich plötzlich merke, dass ich selber gefragt bin, dass Gott seinen Finger auf einen wunden Punkt in meinem Leben legt und mich fragt: „Wie sieht es eigentlich aus mit deinem Auto oder deinem Geldbeutel, deiner Sammlung oder deinem Haus?“

Gott spricht zu uns durch die Bibel: Er spricht uns an und ruft uns zur Antwort. Manchmal ist unsere Antwort nur ein neues Staunen über seine Liebe, manchmal eine konkrete Aktion, manchmal ein Gebet. Es bleibt der lebendige Gott, der durch die Bibel zu uns redet. Deshalb spricht uns auch nicht jedes Bibelwort zu jeder Zeit gleich an. Da kann es sein, ich habe ein Wort schon etliche Male gelesen, und jetzt plötzlich redet Gott zu mir. Und umgekehrt: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor.3,11) – an diesem Wort habe ich begriffen, was Erlösung heißt. Wenn ich es heute wieder lese, dann erinnere ich mich natürlich auch daran. Das bleibt einfach schön. Aber es ergreift mich nicht jedes Mal wie am Anfang. Dafür sind es dann heute andere Worte der Bibel, durch die Gott zu mir spricht – und ich merke: Hier bin ich gemeint, getröstet oder ermutigt, herausgefordert oder ermahnt.

Deshalb ist es gut, Gott beim Bibellesen zu fragen: „Herr, was willst du mir durch diesen Text sagen?“ So kommen wir ganz automatisch in das Gespräch mit ihm. Ganz Ähnliches gilt übrigens auch für Gottesdienste. Während meines Zivildienstes war ich in einer Gemeinde, in der mich die Predigten regelmäßig geärgert haben. Damals gab unsere Jugendsekretärin mir den Tipp: „Erwarte doch nicht alles von dem Pastor, sondern frage Gott: Herr, was willst du mir heute Morgen sagen?“ – Immer wenn ich mit

dieser Frage in den Gottesdienst gegangen bin, hat Gott mich in irgendeiner Form angesprochen. Mal war es ein Nebensatz, mal ein Lied, manchmal sogar ein Satz, der mich geärgert hat. Ich bin daran hängen geblieben, habe weitergedacht, und mir ist wieder neu etwas von Gottes Liebe oder Größe oder Nähe bewusstgeworden. Damit bin ich schon ganz nah an dem zweiten Weg.

Gott redet in unsere Gedanken hinein

Häufig redet Gott auch zu uns, indem er in unsere Gedanken hineinspricht. Das ist ganz unspektakulär und meist kann ich zunächst gar nicht klar unterscheiden, was nun mein Gedanke ist und was von Gott kommt. So kam mir, als ich zu einem Videoabend bei Freunden aufbrechen wollte, der Gedanke: „Lad' doch noch die Kerstin ein!" Ich habe sie angerufen und es hat genau gepasst. Sie war gerade total im Stress, ist dann auch nur für eine dreiviertel Stunde dazugekommen, aber sie hat später gesagt, wie gut ihr das getan hat. Wieso habe ich gerade in diesem Moment an sie gedacht? Ich wusste nichts von ihrem Stress; der letzte Kontakt lag Wochen zurück ... Warum hatte ich diese Gedanken? Vom Ergebnis her konnte ich mich nur noch bei Gott bedanken, dass er mich rechtzeitig an sie erinnert hat.

Gott redet in unsere Gedanken hinein. Manchmal merke ich es, wie in diesem Beispiel, erst im Nachhinein. Ich kann aber auch bewusst das Gespräch mit ihm suchen. Ich rede mit Gott, ich sage ihm etwas oder ich stelle ihm eine Frage und dann höre ich. Was für ein Gedanke kommt mir? Vor allem am Anfang ist es hilfreich, ein solches Gespräch mit Gott schriftlich zu führen. Das ist dann wie in einem Drehbuch oder bei einem Theaterstück. Ich schreibe meinen Namen hin, setze einen Doppelpunkt und schreibe meinen Gedanken oder meine Frage auf.

Helge (eigener Name): „Hallo Gott! Nächste Woche soll ich einen Vortrag halten in der Kirchengemeinde Menden. Was ist dir wichtig, Herr, für die Geschwister dort?"

(Und dann schreibe ich „G/G – Doppelpunkt" und schreibe einfach die nächsten Gedanken auf, die mir kommen. G/G steht für Gott/(eigene) Gedanken:)

G/G: „Hallo Helge! Ich hab dich lieb …"

(Dann kann ich wieder reagieren:)

Helge: ...

(Und wieder hören:)

G/G: ...

Dieser Dialog, schriftlich oder in Gedanken, kann unterschiedlich lang weitergehen. Meist ist irgendwann ein Punkt erreicht, an dem das Gespräch ganz natürlich endet.

Wenn ich in Seminaren diese Form des hörenden Gebets lehre, dann ist der wichtigste Schritt das Ausprobieren. Denn wer das selbst noch nicht erlebt hat, dem kommt es zwangsläufig ein bisschen fremd vor. Deshalb auch hier die Einladung: Wenn du ein solches Gespräch mit Gott noch nicht geführt hast, dann nimm dir eine halbe Stunde Zeit und ein Blatt Papier. Bitte Gott, zu dir zu sprechen, und dann fang an. Bei manchem sprudelt es ganz schnell, bei anderen dauert es einige Zeit, bis ein Gedanke kommt. Wichtig an dieser Stelle ist es, noch nicht zu werten, sondern einfach aufzuschreiben. Nicht alles, was uns da einfällt, kommt von Gott, und deshalb werden wir das nachher natürlich noch prüfen. Aber zunächst einmal ist es wichtig, einfach aufzuschreiben was dir einfällt.

Wir hatten ja schon festgestellt, dass unser Gott ein redender Gott ist und dass er möchte, dass alle seine Schafe seine Stimme hören und erkennen. Der Dialog mit Gott ist ein Weg, um dieses Hören zu lernen.

Das Prüfen des Gehörten

Bei jedem hörenden Gebet sind zwei Hauptquellen da: Gott und ich selbst. Wenn wir uns zu Gott hin ausstrecken, dann gilt uns seine Verheißung, dass er uns Gutes geben wird (Mt. 7,7-11). Deshalb brauchen wir keine Angst zu haben, dass der Teufel oder ein Dämon oder sonst so etwas da hineinreden könnte.

Was aber bleibt, ist *Gottes* Reden in *unsere* Gedanken hinein. Deshalb gilt es zu unterscheiden: Was sind meine Wünsche, Hoffnungen, Ängste oder Erwartungen und was kommt von Gott? Als Grundregel können wir sagen: Je stärker ich emotional an einer Frage beteiligt bin, desto schwieriger ist es klar zu hören. Wenn ich z. B. verliebt bin, brauche ich auf diesem Weg Gott nicht zu fragen. Da muss Gott auf andere Weise zu mir sprechen.

Hier nun einige Fragen, die mir weiterhelfen können:

- Entspricht das, was ich gehört habe, dem Gott der Bibel? Ich schreibe das ganz bewusst so. Denn es geht nicht darum, ob es irgendwo einen Vers gibt, mit dem ich das Gehörte belegen kann, sondern darum, wie Gott sich in der Bibel geoffenbart hat. Entspricht das Gehörte unserem Gott? Auch deshalb ist es wichtig, selber die Bibel zu lesen. Nur hier lernen wir Gott immer besser kennen und nur von der Bibel her können wir jetzt das Gehörte prüfen. Gedanken, die Gott widersprechen, können wir getrost beiseitelegen – sie sind mit Sicherheit nicht von ihm. Vielleicht lohnt sich an einer solchen Stelle ein Gespräch mit erfahreneren Geschwistern. Denn es kann sein, dass in diesen Gedanken etwas von meinem Denken sichtbar wird, das noch nicht von Gott geprägt ist.

Häufig erinnert Gott uns an Wahrheiten, die wir längst wissen. Über Jahre hinweg war immer wieder einer der ersten Gedanken, die mir kamen: „Helge, ich habe dich lieb!“ Manchmal wollte ich das gar nicht hören, weil ich Gott doch etwas ganz anderes gefragt hatte, aber mit der Zeit wurde mir klar, warum Gott mir gerade diesen Satz immer und immer wieder zugesprochen hat.

- Löst das Wort eine Resonanz bei mir aus? Friedrich Aschoff hat einmal das Bild gebraucht von zwei Kontrabässen in einem Raum. Wenn man auf dem einen eine Saite zupft, dann fängt sie auch auf dem anderen an zu schwingen. Dasselbe gilt für das Reden Gottes: Wo Gott zu uns spricht, da gibt es eine Resonanz in uns. Wir fühlen uns angesprochen. Wenn mir ein Wort nichts sagt, dann kann ich Gott um eine Erklärung bitten. Entsteht auch dann keine Klarheit, dann lege ich den Gedanken beiseite.

- Gibt es eine Bestätigung? Bei wichtigen Entscheidungen (z. B. Berufswahl, Wohnort, Partnerwahl ...) ist es sehr schwierig zu unterscheiden, was von mir und was von Gott kommt. Deshalb ist es hier doppelt wichtig, von Gott klare Bestätigungen zu erbitten, die von außen kommen sollten.

Hörendes Gebet für andere Menschen oder Situationen

In derselben Weise können wir Gott auch um Worte oder Gedanken für andere Menschen oder Situationen bitten. In der Vorbereitung für eine Seminarreihe haben wir gebetet und Gott gefragt, was er mit dem ersten Wochenende vorhat. Im Gebet fiel mir ein Liedvers ein, an den ich schon Jahre nicht mehr gedacht hatte: „Wie Wasser fließe das Recht und die Gerechtigkeit ströme wie ein Bach, der nie versiegt.“ Für mich ergab der Vers keinen Sinn, und so habe ich Gott weiter gefragt nach einem Wort oder Bild für das Wochenende. Wieder fiel mir nur dieser Vers ein. Das Ganze wiederholte sich noch ein drittes Mal. Dann habe ich kapituliert und beim folgenden Austausch einfach nur gesagt: „Ich habe da einen Gedanken, aber ich kann selber nichts damit anfangen.“ Ich habe den Vers zitiert, und eine andere Mitarbeiterin hat das sofort aufgenommen. Sie hatte Gott in der Stille gebeten, dass einer aus der Runde ein Wort mit „Wasser“ sagen würde. Nur dann würde sie den Gedanken äußern, der ihr gekommen war.

Im Gebet für andere oder für Veranstaltungen frage ich Gott gerne, ob er nicht ein Wort oder einen Gedanken dafür hat. Schließlich hat er einen sehr viel besseren Überblick als ich, auch liebt er die anderen Menschen mehr als ich ... Wenn mir dann einer meiner Lieblingsverse einfällt oder ein Gedanke, den ich nicht verstehe, dann gebe ich ihn an Gott zurück und bete weiter, frage Gott noch einmal. Wenn der Gedanke von ihm ist, dann wird er wiederkommen.

Meist gebe ich ihn noch ein zweites Mal zurück. Kommt er mir dann trotzdem noch ein drittes Mal in den Sinn, dann spreche ich ihn aus. Noch weiß ich natürlich nicht, ob der Gedanke wirklich von Gott ist. Diese Unsicherheit gilt es auszuhalten. Die Antwort kann ich nur finden, indem ich den Gedanken sage, denn dann gilt wieder die Frage: Gibt es eine Resonanz? In dem Beispiel oben war dies natürlich schnell beantwortet. Wenn ein gewisses Vertrauen da ist, dann kann ich den anderen auch fragen, ob er etwas damit anfangen kann. Manchmal ist ein Wort dann doch nur von mir, dann legen wir es auch hier getrost beiseite. Immer wieder aber erlebe ich auch, dass Gott durch ein solches Wort zu einem anderen Menschen spricht.

Ich weiß im Vorfeld in der Regel nicht, ob es jetzt „nur“ mein Einfall ist, oder ob Gott mir diesen Gedanken gegeben hat. Deshalb ist es auch wichtig, einem solchen Wort oder Bild keine künstliche Autorität zu verleihen: „Der Herr spricht: ...“, oder: „Ich habe ein Wort vom Herrn für dich: ...“ Wenn der Gedanke von Gott ist, dann weiß mein Gegenüber das. Die Frau im Eingangsbeispiel hat ihren Eindruck in einer Frage formuliert: „Willst du nicht Theologie studieren?“ Und ich war sofort hellwach. Eine andere Art von Bestätigung ist es, wenn mehrere Betende denselben oder einen ähnlichen oder sich ergänzenden Eindruck haben.

Der Unterschied zwischen Eindruck, Auslegung und Anwendung

Ein Eindruck ist ein Gedanke, ein Wort, ein Bild oder eine Idee, von der ich denke, dass sie von Gott sein könnte. Die Auslegung ist eine Interpretation dieses Gedankens, das, was das Wort mir sagt. Und bei der Anwendung geht es um die Frage, wie ich mit diesem Eindruck umgehe. Es ist wichtig, diese drei Ebenen klar zu unterscheiden.
Wenn ich einen Eindruck habe für einen anderen Menschen, dann sollte ich nur diesen weitergeben und nicht meine Auslegung. Es kann sein, dass dasselbe Wort oder Bild für ihn etwas ganz anderes bedeutet als für mich. Und entscheidend ist allein, was Gott ihm sagen möchte, nicht was es mir sagen würde. Ähnliches gilt auch bei Eindrücken für eine Gruppe. Indem ich zunächst nur den Eindruck wiedergebe, öffne ich den Raum dafür, gemeinsam zu erkennen, was Gott uns an dieser Stelle sagen möchte. Auch hier muss das nicht identisch sein mit meinem Gedanken dazu. Und umso schöner ist es, wenn die anderen das Wort auch so verstehen wie ich.
Ein deutliches Beispiel für diesen Unterschied finden wir in Apostelgeschichte 21,10-14:
Der Prophet Agabus hat den richtigen Eindruck, dass Paulus in Jerusalem gefangen genommen wird. Die Auslegung war dann die Bitte an Paulus, nicht nach Jerusalem zu gehen. Der aber beschwert sich: „Was macht ihr, dass ihr weint und brecht mir das Herz?“ Er wusste sich von Gott nach Jerusalem gerufen. Die Prophetie war für ihn keine Warnung, sondern eine Vorbereitung. Er war bereit, diesen Weg für Gott zu gehen.
Die dritte Ebene schließlich ist die Anwendung: Wie gehe ich mit dem Eindruck um? Hier sind Weisheit und Liebe gefragt. Wenn wir einen Eindruck haben, dann ist es unser Auftrag, diesen zu sagen. Es ist keinesfalls unsere Aufgabe, ihn durchzusetzen oder andere zu überreden.

Von daher müssen wir nach Wegen suchen, unsere Eindrücke so zu sagen, dass die anderen in aller Freiheit prüfen können. Und wenn sie es nicht oder noch nicht als Wort Gottes erkennen, dann müssen wir das stehen lassen. Wir können Gott auf beide Weisen im Weg stehen: dadurch, dass wir ein Wort nicht sagen, und dadurch, dass wir es mit Druck sagen.

Gott redet und er sehnt sich danach, dass wir auf ihn hören.

Helge Keil